

Es gilt das gesprochene Wort!

Fastenpredigt zu Mk 10,32-45 Sonntag Okuli, 8. März 2015, Dom Osnabrück

Nichts als Leiden? Was Markus überliefert.

Predigttext: Markus 10,32-45 (Einheitsübersetzung)

Während sie auf dem Weg hinauf nach Jerusalem waren, ging Jesus voraus. Die Leute wunderten sich über ihn, die Jünger aber hatten Angst. Da versammelte er die Zwölf wieder um sich und kündigte ihnen an, was ihm bevorstand. Er sagte: Wir gehen jetzt nach Jerusalem hinauf; dort wird der Menschensohn den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten ausgeliefert; sie werden ihn zum Tod verurteilen und den Heiden übergeben; sie werden ihn verspotten, anspucken, geißeln und töten. Aber nach drei Tagen wird er auferstehen.

Da traten Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, zu ihm und sagten: Meister, wir möchten, dass du uns eine Bitte erfüllst. Er antwortete: Was soll ich für euch tun? Sie sagten zu ihm: Lass in deinem Reich einen von uns rechts und den andern links neben dir sitzen. Jesus erwiderte: Ihr wisst nicht, um was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder die Taufe auf euch nehmen, mit der ich getauft werde? Sie antworteten: Wir können es. Da sagte Jesus zu ihnen: Ihr werdet den Kelch trinken, den ich trinke, und die Taufe empfangen, mit der ich getauft werde. Doch den Platz zu meiner Rechten und zu meiner Linken habe nicht ich zu vergeben; dort werden die sitzen, für die diese Plätze bestimmt sind.

Als die zehn anderen Jünger das hörten, wurden sie sehr ärgerlich über Jakobus und Johannes. Da rief Jesus sie zu sich und sagte: Ihr wisst, dass die, die als Herrscher gelten, ihre Völker unterdrücken und die Mächtigen ihre Macht über die Menschen missbrauchen. Bei euch aber soll es nicht so sein, sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei euch der Erste sein will, soll der Sklave aller sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.

Fastenpredigt zu Mk 10,32-45

I.

Liebe Schwestern und Brüder,

in der Reihe der ökumenischen Fastenpredigten setzen wir uns heute mit dem Markusevangelium auseinander. Ich freue mich über das gemeinsame Hören und Tun – in dieser Reihe ebenso wie in der alltäglichen und vertrauensvollen Ökumene im Oldenburger Land. Dafür dass ich nun auch in die niedersächsische Nachbarschaft kommen darf, danke ich sehr. Gar nicht so weit von hier, jenseits des Dämmers bin ich in Wagenfeld zur Grundschule gegangen und habe gute Erinnerungen ans Diepholzer und Osnabrücker Land.

Nun ist das Markusevangelium das kürzeste der Vier, allen Fachleuten zufolge auch das historisch älteste Evangelium. Und von Anfang an scheint Markus auf das zuzugehen, womit der heute gehörte Abschnitt beginnt: Jesu Weg nach Jerusalem. Markus hält sich nicht mit Geburtsgeschichten oder irgendwelchen weiteren Informationen zu Jesus auf.

Alles beginnt mit der Taufe Jesu (Mk 1,9-13), als *gleich* eine himmlische Stimme sagt, wer dieses Menschenkind ist: *Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden.* *Danach* – so geht es ganz unmittelbar weiter – wird für Jesus für 40 Tage ab in die Wüste getrieben. Und schon zeigt sich ein kleines Lieblingswort dieses Markus-Evangelisten.

εἰθὺς – d.h.: *alsbald, sofort, gleich danach*. Markus treibt mit diesem Wort genau 40mal das Tempo an und zeigt: Jesus geht zielstrebig seinen Weg. Was auf ihn zukommt, ist folgerichtig, muss so sein, hat Konsequenz.

Die erste Predigt von Jesus spricht von der erfüllten Zeit und dem nahen Reich Gottes. Schon sind die ersten Jünger berufen, die ersten Kranken geheilt, regen sich die ersten Leute auf, wundern sich mindestens, sind eher entsetzt. Man kann kaum mithalten, es geht einem die Puste aus. Schon ist das erste Kapitel vorbei. Und das dritte beginnt bereits mit dem Versuch erster Anklage und Morddrohung gegen Jesus (Mk 3,6). Schon im achten Kapitel folgt, dass Jesus selbst erstmals seinen Leidensweg ankündigt – ganz ähnlich wie wir eben dessen dritte Ankündigung aus Kapitel 10 hörten.

Das Markusevangelium – so hat es die neutestamentliche Forschung seit dem 19. Jhdt. ganz bezeichnend gesagt – ist *eine Passionsgeschichte mit Einleitung* (Martin Kähler). Und so kann eben dieser Eindruck entstehen, hier sei – *nichts als Leiden*.

Damit nun gibt dieses Evangelium nicht nur in der Fasten- oder Passionszeit viel Raum für unsere aktuelle Erfahrung. Oder genauer: für das, was wir vor allem aus anderen Gegenden der Welt hören an schlechten Nachrichten vom Leiden der Menschen, an bösen Tagesthemen von Gewalt und Flucht, Armut und Hunger, Krieg und Vertreibung.

II.

Drei Tage habe ich diese Woche in Beirut im Libanon bei der Tagung des Middle East Christian Council (MECC), des ökumenischen Christenrates im Mittleren Osten, teilnehmen können. Da waren wir europäischen Gäste schlicht gebeten hinzuhören, aufmerksam wahrzunehmen, wie eine ganze Region unter diesem Verdikt zu stehen scheint: *Nichts als Leiden!*? Dieses Bild entsteht jedenfalls, wenn wir nur von den Flüchtlingszahlen und den Rahmenbedingungen hören. Es stockt der Atem, wenn im sowieso schon labilen Libanon zu fünf Millionen Einwohnern weit über eine Million Flüchtlinge hinzu drängen – und wir dort gefragt werden: *Meint ihr wirklich, 200.000 Menschen in Deutschland aufzunehmen, sei zuviel?*

Es packt einen Verzweiflung, wenn wir nur die Schlagzeilen wirken lassen und das, was wir unsern Medien entnehmen. Ist da *nichts als Leiden*? Was hilft gegen diese so um sich greifende Resignation? So fragte ich einen der erfahrensten Mitarbeiter, der zur Zeit in Jordanien arbeitet. Nüchtern antwortet er: *First you need faith. Vor allem: Vertrauen!* Hoffnung kann nur bei dem ewigen Gott sein. Und diese Hoffnung gegen Flucht, Armut und Tod liegt auch auf uns als den Zeitgenossen, denen es gut geht. Es ist Hoffnung auf Wahrnehmung und Hilfe, auf Fürbitte und Fürsprache.

Zugleich machen mir diese Begegnungen Hoffnung, wenn ich höre, wie Menschen dort in einer Mischung aus Chaos, Verzweiflung und erstaunlicher Glaubenszuversicht leben, wie sie arbeiten und gezielt auch in Flüchtlingslagern auf Bildungsprojekte und Schulunterricht setzen, damit eine nächste Generation jetzt befähigt wird zum Überleben, angeleitet zum Dialog und beseelt von der Hoffnung. Dass der Christenrat im Mittleren Osten das ökumenisch schafft, Stimme für 27 Mitgliedskirchen aus vier Glaubensfamilien ist, das beeindruckt und ermutigt. Und es lässt aufhorchen, dass dort nicht nur die syrisch-maronitische, also eine mit Rom unierte Kirche dabei ist, sondern mit Bruder Michel Jalakh auch deren hoch engagierten Generalsekretär stellt.

Diese ökumenisch zusammengesetzten Mitarbeitenden des Christenrates im Mittleren Osten haben mir gezeigt – und bitten, es weiterzusagen: Da ist viel mehr als *nur Leiden!* Da ist vorbildliches Zeugnis, da ist fruchtbarer Dialog und sogar fröhliches Miteinander! Ein lebendiges Leitbild da, wo unser Leben leidet an Lähmung oder Luxus!

III.

Noch einmal zu dem, *was Markus überliefert*. Die drei Ankündigungen Jesu zeigen eine dramatische Steigerung. Spricht Jesus zuerst noch (Mk 8,31) eher bündelnd vom *Leiden* des Menschensohns, von seiner *Verwerfung* durch die Theologen und allgemein davon, dass man ihn *töten werde* – und heißt es beim zweiten Mal, dass *der Menschensohn den Menschen ausgeliefert wird* – wörtlich in deren *Hände* gerät - *und sie ihn töten werden* (Mk 9,31) – so werden von Jesus selbst nun beim dritten Mal die Angaben genauer: *der Menschensohn wird den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten ausgeliefert; sie werden ihn zum Tod verurteilen und den Heiden übergeben; sie werden ihn verspotten, anspucken, geißeln und töten* (Mk 10,33f).

Immer wieder spricht der Evangelist Markus dabei vom *Ausliefern*, ein Wort, das eigentümlich schillert, denn das griechische Wort bedeutet ebenso *überliefern*. Darin ist offenbar auch eine leise, aber deutliche Mahnung versteckt.

Da wird der leidende Jesus von Theologen *verworfen*, dann *den Menschen ausgeliefert* und schließlich gewissermaßen der theologischen Überlieferung *ausgeliefert*. Darin ist eine Mahnung zu hören zu besonderer Vorsicht, behutsamer Aufmerksamkeit, hoher Verantwortung an uns alle, die die Schrift lehren und priesterlichen, pfarramtlichen Dienst tun.

Jesus setzt sich ja auch darin Menschen aus, ist unserem Lehren, unserem Auslegen, unseren Worten ausgeliefert. Auch das gehört zu dem, *was Markus überliefert*. In der Konsequenz seines Evangeliums sind es die Menschen, die Völker, die den Menschensohn am Ende töten. Doch – für alle, die *nichts als Leiden* sehen können: Gott sei Dank! – ebenso unbeirrbar läuft jede Leidensankündigung auf die dreifache Gewissheit hinaus, die Jesus selber ausspricht: *Aber nach drei Tagen wird er auferstehen* (Mk 8,31; 9,31; 10,34).

IV.

Liebe Schwestern und Brüder,

zur Frage an das Evangelium, ob *Markus nichts als Leiden überliefert* – und damit zur Frage an uns, ob wir *nichts als Leiden* sehen, erkennen, feststellen, bejammern, berichten – zu diesen Fragen lohnt es sich, noch genau hinzusehen, was der Evangelist Markus den drei Leidensankündigungen Jesu jeweils folgen lässt, ja, was diese zunächst einmal auslösen.

Auf die Erste hin, so heißt es da tatsächlich, macht Petrus seinem Herrn *Vorwürfe* (Mk 8,32). Auf die Zweite reagieren die Jünger mit *Unverständnis*. Es entbrennt ein *Streit* unter ihnen um ihre Rangfolge untereinander (Mk 9,32f). Und hier, auf die Dritte hin, haben zwei von ihnen nichts Besseres zu tun, als sich ein gutes Plätzchen im Himmelreich sichern zu wollen. Die beiden tun das sogar mit reichlich Nachdruck: *Wir wollen: was wir erbitten, du sollst es für uns tun!* (Mk 10,35).

Kein Wunder, dass soviel Eigeninteresse bei den anderen zu Ärger führt. Das lässt fragen, ob hierin nicht ein kleines Lehrstück über die Ökumene zu entdecken ist. Nicht nur dass gerade allen drei Leidensankündigungen Jesu Auseinandersetzungen mit und unter den Jüngern folgen, also derer, die sich bemühen, ihrem Herrn nachzufolgen.

Welch mahnende und orientierende Kraft steckt darin!? Statt mehr auf unseren Bruder und Herrn zu hören, seinem Weg zu folgen, sich am Mitleiden, an der *com-passion* aus-zurichten dorthin, wo *nichts als Leiden* ist, halten wir wie Petrus dagegen und fangen lieber Streit untereinander an.

Ob eine unserer Kirchen größer ist als die andere? Oder näher dran? Auch stellt sich die Frage, ob da im Reich Gottes wirklich nur zwei Plätze zu vergeben sein werden – und sich in jenem Freiraum Gottes nicht vielmehr ein großer, erstaunlich mehrstimmiger Kreis einfinden

wird, aus dem heraus vielfältige Muttersprachen des Glaubens zu hören sein werden wie am Ende zu Pfingsten in Jerusalem?

Auch die Reformation, auf deren 500. Geburtstag 2017 wir zusteuern – und auf dem Weg dorthin z.B. mit diesen Fastenpredigten einen schönen gemeinsamen Schritt gehen – hat nicht einfach auf eine zweite, bessere Kirche abgezielt, sondern auf eine Erneuerung der einen Kirche mit vielen Gliedern, Stimmen, Sprachen, Kulturen, Formen, Ämtern.

V.

Hoffnung ist bei dem einen Gott, zu dem wir gemeinsam beten und auf dessen Treue wir gemeinsam vertrauen. Hoffnung ist auch bei dem, wie Jesus sich von den Streitereien seiner Jünger und Kirchen weder von einer vereinnahmen noch von dem Gegeneinander beirren lässt. Das ist der, *der uns Hilfe bringt, dass wir Gnad erlangen*, wie wir vor der Predigt in Martin Luthers Übersetzung der mittelalterlichen Worte gesungen haben. Jesus reagiert auf die traurigen Bilanzen seiner Jüngerschaft zwar mahnend, ja, zurechtweisend, aber weder mit Resignation noch mit irgendeiner Form von Bestrafung.

Erstens (Mk 8,31): Dem stets so strebsamen wie störrischen Petrus hält Jesus selbst entgegen, dass Nachfolge da beginnt, wo wir nicht mehr nur um uns selbst besorgt sind, da, wo *Selbstverleugnung* ist – ich will einmal übersetzen: wo sogar einmal Widerspruch gegen unsere dauernden Eigeninteressen erlaubt ist, wo der *homo incurvatus in se ipsum* befreit wird, wie Martin Luther in Aufnahme von Augustin es gesagt hat, wo wir uns nicht mehr in uns selbst verkrümmen und um uns selbst herumkurven müssen. Die Sorge um sich selbst hinter sich zu lassen ist ein Akt der Befreiung, ein Stück *reformatio*, wie er auch jeder unserer um sich selbst besorgten Kirchen heute gut tun würde.

Zweitens (Mk 9,31): Den um Größe und Rangfolge zankenden Jüngern – es ist ihnen immerhin so peinlich, dass sie es kaum zugeben möchten – hält Jesus selbst ein Kind vor Augen, stellt es in die Mitte und nimmt es in seine Arme. Ein Kind wird so zum zentralen Beispiel der Nähe Gottes! Die Aufnahme der Kinder, den Blick für die nächste Generation unser Denken und Handeln leiten zu lassen, das gäbe auch der Ökumene neue Frische und Motivation.

Und Drittens: Auf das Streben nach den besten Plätzen hin wirft Jesus zusammen mit seinen Jüngern zum Vergleich einen Blick in die Welt. Seht es euch an, eigentlich wisst Ihr es doch längst: *dass die, die als Herrscher gelten, ihre Völker unterdrücken und die Mächtigen ihre Macht über die Menschen missbrauchen* (Mk 10,42). Ein nüchterner Blick auf die – so wörtlich – *die zu herrschen meinen*, die sich zu Herren aufspielen und doch nur so tun können, als ob. Mit Jesu Auferstehen kündigt sich an, wer wahrhaft mächtig ist.

Darum und in dieser Perspektive gilt, was Jesus folgen lässt: *Bei euch aber soll es nicht so sein!* (Mk 10,43). Eine deutliche, eine scharfe Abgrenzung, die so zu einem dritten Maßstab wird für das, was wir *communio* nennen, *Gemeinschaft der Heiligen*, die der Gemeinschaft in der Kirche und unter den Kirchen zugrunde liegt. Und auch noch die Wegweisung Jesu ganz zum Schluss dieses Gespräches mit den Jüngern lässt sich als eine verstehen, die nicht nur innerhalb der Kirche gilt – etwa für die Gestaltung eines Amtes von einem Ehrenamt bis zu sämtlichen Bischofsämtern – sondern die auch dem Miteinander der verschiedenen Kirchen in der Ökumene zu einem Leitmotiv werden kann: *wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei euch der Erste sein will, soll der Sklave aller sein* (Mk 10,45).

Wer so dient, folgt dem Menschensohn, der ja vorangeht. Wer so dient, hilft zu einem Miteinander in der Ökumene, die alle Chancen hat, gemeinsam Frieden und Gerechtigkeit in die Welt zu tragen, in die die Kirchen ausgesandt sind. Das möge das erste Ziel der Ökumene bleiben. Gott segne unseren gemeinsamen Weg. Amen